

Platzer, Barbara

Das Schwinden des Zukunftshorizonts. Nachdenken über real-dystopische Perspektiven und das Offenhalten möglicher Zukünfte

Bünger, Carsten [Red.]; Czejkowska, Agnieszka [Red.]; Lohmann, Ingrid [Red.]; Steffens, Gerd [Red.]: *Zukunft - Stand jetzt. Weinheim ; Basel : Beltz Juventa 2022, S. 84-95. - (Jahrbuch für Pädagogik; 2021)*



Quellenangabe/ Reference:

Platzer, Barbara: Das Schwinden des Zukunftshorizonts. Nachdenken über real-dystopische Perspektiven und das Offenhalten möglicher Zukünfte - In: Bünger, Carsten [Red.]; Czejkowska, Agnieszka [Red.]; Lohmann, Ingrid [Red.]; Steffens, Gerd [Red.]: *Zukunft - Stand jetzt. Weinheim ; Basel : Beltz Juventa 2022, S. 84-95* - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-305621 - DOI: 10.25656/01:30562

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-305621>

<https://doi.org/10.25656/01:30562>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-Licence: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Carsten Bünger | Agnieszka Czejkowska |
Ingrid Lohmann | Gerd Steffens (Red.)

Jahrbuch für Pädagogik 2021

Zukunft – Stand jetzt

Carsten Bünger | Agnieszka Czejkowska | Ingrid Lohmann |
Gerd Steffens (Red.)
Jahrbuch für Pädagogik 2021

Jahrbuch für Pädagogik

Begründet von Kurt Beutler – Ulla Bracht – Hans-Jochen Gamm –
Klaus Himmelstein – Wolfgang Keim – Gernot Koneffke – Karl-Christoph
Lingelbach – Gerd Radde – Ulrich Wiegmann – Hasko Zimmer

Herausgegeben von

Carsten Bünger | Charlotte Chadderton | Agnieszka Czejkowska |
Martin Dust | Andreas Eis | Christian Grabau | Andrea Liesner |
Ingrid Lohmann | David Salomon | Susanne Spieker | Jürgen-Matthias
Springer | Gerd Steffens | Anke Wischmann

Seit seiner ersten Ausgabe 1992 greift das Jahrbuch für Pädagogik gesellschaftliche Entwicklungen und Problemlagen auf und stellt sie in eine doppelte Beziehung zur pädagogischen Diskussion: Zum einen wird gefragt, welche Konsequenzen die jeweils im Schwerpunktthema beleuchteten Entwicklungen für Erziehung und Bildung sowie im Hinblick auf die Möglichkeiten und Grenzen pädagogischer Konzeptionen haben. Dabei ist die Perspektive leitend, dass sich pädagogische Verhältnisse weder außerhalb gesellschaftlicher Bedingungen begreifen noch einfach aus ihnen ableiten lassen. Zum anderen sind gesellschaftliche Entwicklungen nicht erst auf der Ebene ihrer pädagogischen Effekte mehrdeutig und widersprüchlich. Vielmehr stellen sie in materieller, kultureller, politischer, sozialstruktureller oder technologischer Hinsicht komplexe Herausforderungen dar, die es zu analysieren gilt. Gesellschaftsdiagnostische Bestimmungen sind dabei nicht nur stets vorläufig, sondern auch in die Auseinandersetzungen um die angemessene Einordnung und Bewertung einbezogen. In diesem Sinne zielt das Jahrbuch für Pädagogik darauf ab, entlang kontroverser Positionen Räume der Kritik und Neufassung zu eröffnen.

Carsten Bünger | Agnieszka Czejkowska |
Ingrid Lohmann | Gerd Steffens (Red.)

Jahrbuch für Pädagogik 2021

Zukunft – Stand jetzt

BELTZ JUVENTA

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Der Text dieser Publikation wird unter der Lizenz **Creative Commons Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0)** veröffentlicht. Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de>. Verwertung, die den Rahmen der **CC BY-NC-ND 4.0 Lizenz** überschreitet, ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für die Bearbeitung und Übersetzungen des Werkes. Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Quellenangabe/ Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-6865-8 Print
ISBN 978-3-7799-6866-5 E-Book (PDF)

1. Auflage 2022

© 2022 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Einige Rechte vorbehalten

Herstellung: Myriam Frericks
Satz: Datagrafix, Berlin
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985-2104-100)
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor_innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhaltsverzeichnis

Editorial: Zukunft – Stand jetzt <i>Carsten Büniger, Agnieszka Czejkowska, Ingrid Lohmann, Gerd Steffens</i>	9
I. Zukunftsbilder und ihr Wandel	15
Der Geist der Dystopie <i>David Salomon</i>	16
Welche Rolle spielt Zukunft im Kapitalismus? <i>Rainer Rilling</i>	32
Rausschmeißer. Zwei Szenen, vier Desillusionierungen und ein paar Fragen <i>Ludwig A. Pongratz</i>	39
Neue Bahnen. Anlaufversuche einer pädagogischen Zeitschrift im Fin de Siècle <i>Ingrid Lohmann</i>	51
Zurück in die Zukunft. Erziehungswissenschaftliche Theoriereflexion angesichts der Problematisierung von Zukunft in den 1990er Jahren <i>Melanie Schmidt, Daniel Wrana</i>	68
II. Gesellschaftspolitische Zukunftsbezüge zwischen Öffnung und Schließung	83
Das Schwinden des Zukunftshorizonts – Nachdenken über real-dystopische Perspektiven und das Offenhalten möglicher Zukünfte <i>Barbara Platzer</i>	84
Utopien und sozial-ökologische Transformation – Ein Essay <i>Dieter Segert</i>	96
Gegenwart und Zukunft unternehmerischer Nachhaltigkeitspolitik – Ein persönlicher Rückblick <i>Johannes Merck</i>	106
Zukunftsvignetten: Diversität – Digitalisierung – Disruption <i>Clemens Knobloch</i>	117
Resilienz und Digitalisierung <i>Katharina Dutz, Niko Paech</i>	129

III. Zukunftsbezüge einer Pädagogik der Gegenwart	145
Desirable Futures? Zum emanzipatorischen Potential von Gegenwarts- und Zukunftsbezügen in der Sexualpädagogik <i>Marion Thuswald</i>	146
Gesellschaftspolitische Transformationsprozesse, Utopien und Phantasie in der politischen Bildung <i>Julia Lingenfelder, Bettina Lösch</i>	158
(Politische) Bildung als Verhinderung: Zu den Verkürzungen eines präventiven Zukunftsbezugs <i>Marlon Barbehön, Alexander Wohnig</i>	170
Die Überwindung der funktionalistischen Verengung des Nachhaltigkeitsprinzips als Weiterentwicklung der Berufsbildung <i>Thilo J. Ketschau, Christian Steib</i>	182
Bildung und Zukunft – Figurationen von (Un)Sicherheiten im Kontext von (Aus)Bildung und Corona <i>Anke Wischmann</i>	195
IV. Situierete Zukünfte – Generationenerfahrungen und Aufbrüche	211
Wie viel Zukunft ist in unserer Vergangenheit? – Vision, Science and Fiction <i>Friedemann Derschmidt</i>	212
1 + 1 = Futur Drei. Über die bildungsphilosophische Kraft von Konstellationen und Doppeltem Erleben <i>Nushin Hosseini-Eckhardt</i>	227
Atopische politische Bildungen nach der Zukunft <i>Werner Friedrichs</i>	239
Our Common Future Today: Umwelt- und Nachhaltigkeitsorientierungen von Jugendlichen in der Pfalz <i>Barbara Pusch, Christopher Horne</i>	251
Zukunft war gestern – Zur Legitimität der Pädagogik in Zeiten der sozial-ökologischen Krise <i>Helge Kminek, Anne-Katrin Holfelder, Mandy Singer-Brodowski</i>	265
„Sie müssen die Welt auf eine neue Weise betrachten!“ – Eine von ‚Tenet‘ inspirierte Reflexion über die Zeitlichkeit pädagogischer Zukunft <i>Melanie Schmidt, Malte Ebner von Eschenbach, Stephanie Freide</i>	277

Historisches Stichwort	289
Zur Zukunft der Kritik <i>Ruth Sonderegger</i>	290
Jahresrückblick	295
Zeitenwende? – Blicke auf Corona-Diskurse um die Jahreswende 2020/2021 <i>Gerd Steffens</i>	296
Rezensionen	309
Eicker, Jonas/Eis, Andreas/Holfelder, Anne-Kathrin/Jacobs, Sebastian/ Yume, Sophie/Konzeptwerk Neue Ökonomie (Hrsg.): Bildung Macht Zukunft. Lernen für die sozial-ökologische Transformation? Frankfurt a. M.: Wochenschau Verlag 2020 <i>Paul Vehse</i>	310
Felix Trautmann: Das Imaginäre der Demokratie. Politische Befreiung und das Rätsel der freiwilligen Knechtschaft. Konstanz: Konstanz University Press 2020 <i>Martina Lütke-Harmann</i>	315
Ulrich Bröckling: Postheroische Helden. Ein Zeitbild. Berlin: Suhrkamp 2020 <i>Agnieszka Czejkowska</i>	319
Gesine Bade, Nicholas Henkel, Bernd Reef (Hrsg.): Politische Bildung: vielfältig – kontrovers – global. Festschrift für Bernd Overwien. Frankfurt am Main: Wochenschau Verlag 2020 <i>Ralph Blasche</i>	324
Klaus Dörre, Christine Schickert (Hrsg.): Neosozialismus. Solidarität, Demokratie und Ökologie vs. Kapitalismus. München: oekom 2019 Ulrich Brand: Post-Wachstum und gegen-Hegemonie. Klimastreiks und Alternativen zur imperialen Lebensweise. Hamburg: VSA 2020 <i>Gerd Steffens</i>	326
Über die Autorinnen und Autoren	332

Das Schwinden des Zukunftshorizonts – Nachdenken über real-dystopische Perspektiven und das Offenhalten möglicher Zukünfte

Barbara Platzer

Zusammenfassung: Der Beitrag stellt die Frage, wie es heute um den Horizont der Zukunft bestellt ist. Herangezogen wird dazu in einem ersten Teil die Gegenwartsanalyse des Jugendrates der Generationen Stiftung. In dessen Perspektive wird Zukunft unter den gegenwärtigen sozialen, politischen, ökonomischen und ökologischen Bedingungen zu einer mehrdimensionalen Bedrohung, deren Gestaltung nur noch schwer möglich erscheint. Diese kritische Gegenwartsanalyse wird in einem zweiten Teil aufgenommen und zu einer real-dystopischen Perspektive erweitert. Entlang den Überlegungen von Günther Anders, Swetlana Alexijewitsch und Pankaj Mishra wird herausgearbeitet, dass die Gefahr besteht, dass die Zukunft nicht nur als Bedrohung erscheint, sondern selbst bedroht ist. Ausgehend von den Gedanken von Marina Garcés zu einer Neuen radikalen Aufklärung wird im dritten Teil herausgearbeitet, dass die Bedingungen für Zukunft heute gestellt werden und dass das Offenhalten möglicher Zukünfte durch die kritische Auseinandersetzung mit diesen Bedingungen in der Gegenwart stattfindet.

Abstract: The article poses the question what is presently on the future's horizon. To examine this, the present-day analysis by the Generationen Stiftung youth council is being used for the first part. According to this perspective, the future is becoming a multidimensional threat under the current social, political, economical and ecological conditions and seems difficult to envision. This critical present-day analysis is being included in the second part and extended to an actual dystopian perspective. Along the thoughts of Guenther Anders, Swetlana Alexijewitsch and Pankaj Mishra, the danger is identified that the future does not only appear as a threat but is threatened itself. Based on Marina Garcés' thoughts about a New radical Elucidation the third part specifies that the terms and conditions for the future are being established today and that the maintenance of possible futures takes place through the critical debate of these conditions in the present.

Keywords: Zukunft, Gegenwart, Kritik, Aufklärung

Der Unterschied zwischen Vergangenheit und Zukunft ist nicht so groß, wie er scheinen mag. Auch wenn Vergangenheit gemeinhin als abgeschlossen und die Zukunft als offen gilt, so ist doch das Wissen über Vergangenheit der Veränderung durch neue Erkenntnisse unterworfen, und das Zukünftige ist durch das bestimmt, was vorher war (vgl. Hölscher 2016, S. 38). Das Wissen über Vergangenheit gilt als sicherer als das über Zukunft, und doch wurde es immer wieder korrigiert. Historische Zukunftsvorstellungen haben nicht selten große Wirkungen auf ihre Zeit gehabt (vgl. Hölscher 2017, S. 10 ff.). Es bleibt abzuwarten, welche zukünftigen retrospektiven Einschätzungen sich für unsere Gegenwart treffen lassen werden und inwiefern die gegenwärtigen Vorstellungen von Zukunft die tatsächliche Zukunft beeinflusst haben werden.

Die Vorstellung von Zukunft als eines gestaltbaren Raumes ist noch jung. Erst im ausgehenden 17. und im Verlauf des 18. Jahrhunderts nimmt der Ausdruck „Zukunft“ die Bedeutung eines Zeitraums ein, der planvoll gestaltet und genutzt werden kann (vgl. ebd., S. 21). In der aufklärerischen Annahme, der Mensch sei das Subjekt der Geschichte, geht man nicht länger davon aus, dass Ereignisse den Menschen entgegenkommen, sondern dass er auf sie zugeht (vgl. Hölscher 2016, S. 43). Ist es im Mittelalter gemeinhin noch üblich, Zukunft im Plural zu verstehen, also als zukünftige Ereignisse, die auf Menschen zukommen (vgl. ebd., S. 23), so werden Menschen nun als Gestalterinnen und Gestalter ihrer Welt und ihrer Zeit verstanden. Dem Begriff der Zukunft wohnt seitdem eine semantische Doppeldeutigkeit inne (vgl. Hölscher 2017, S. 22). Einerseits steht er für Ereignisse, die aus der Zukunft auf uns zukommen, und andererseits für das Unbekannte, das man zu gestalten bestrebt ist. Diese Doppeldeutigkeit hat sich bis heute erhalten. In der Neuzeit verbindet sich der Begriff der Zukunft zusätzlich mit dem des Fortschritts. Die bestehende Doppeldeutigkeit verschärft sich in der Moderne: Die Zukunft unterliegt im Zeichen der Moderne der Beschleunigung (vgl. Koselleck 2000, S. 34). Sie kommt schneller auf uns zu, und ihre Unbekanntheit fordert zur aktiven, planvollen Gestaltung heraus. Zukunft liegt damit in der Entfaltung eines Möglichkeitsraumes (vgl. ebd., S. 18). Ihr Horizont ist auf unendlich gestellt, sie verheißt unendliche Möglichkeiten.

Entgegen der neuzeitlichen Vorstellung eines offenen Zukunftshorizonts geht es bei den vorliegenden Überlegungen um die Frage, wie es heute um diesen Horizont bestellt ist. Wie zeigt sich Zukunft in der Gegenwart? Die Frage lässt sich an dieser Stelle nur exemplarisch beantworten. Herangezogen wird dazu in einem ersten Teil die Gegenwartsanalyse des Jugendrates der Generationen Stiftung, um die Generation zu Wort kommen zu lassen, die das, was wir heute Zukunft nennen, als Gegenwart erleben wird. In dieser Perspektive wird Zukunft unter den gegenwärtigen sozialen, politischen, ökonomischen und ökologischen Bedingungen zu einer mehrdimensionalen Bedrohung, deren Gestaltung nur noch schwer möglich erscheint. Diese kritische Gegenwartsanalyse wird in einem

zweiten Teil aufgenommen und zu einer real-dystopischen Perspektive erweitert. Entlang den Überlegungen von Günther Anders, Swetlana Alexijewitsch und Pankaj Mishra wird herausgearbeitet, dass die Gefahr besteht, dass die Zukunft nicht nur als Bedrohung erscheint, sondern selbst bedroht ist. Wie aber leben mit dem drohenden Ende der Zeiten? Der letzte hier vollzogene gedankliche Schritt versucht eine Antwort auf diese Frage zu geben. So wird, ausgehend von den Gedanken von Marina Garcés zu einer *Neuen radikalen Aufklärung*, im dritten Teil herausgearbeitet, dass die Bedingungen für Zukunft *heute* gestellt werden und dass das Offenhalten möglicher Zukünfte durch die kritische Auseinandersetzung mit diesen Bedingungen in der Gegenwart stattfindet.

1 Das Schwinden des Zukunftshorizonts: Eine Gegenwartsanalyse

In seiner Streitschrift aus dem Jahr 2019 mit dem Titel *Ihr habt keinen Plan. Darum machen wir einen – 10 Bedingungen für die Rettung unserer Zukunft* konstatiert der Jugendrat der Generationenstiftung, dass die Zukunft der jungen und der kommenden Generationen aufs Spiel gesetzt wird (vgl. JdG 2019, S. 22, 26) und dass die gegenwärtige Generation ihrer Eltern und Großeltern die „rücksichtslose Ausbeutung der Natur und unserer Zukunft“ (ebd., S. 19) betreibe. In einer „Mischung aus Kampfansage und Einladung, aus Aufschrei und Hilferufen“ (ebd., S. 23) konstatiert der Jugendrat, dass die Menschheit „durch eine Krisenlandschaft“ wankt (ebd., S. 82). Wir sind nicht mit einer Krise konfrontiert, sondern mit einer Landschaft aus miteinander zusammenhängenden Krisen, in der wir uns bewegen, ohne dass ein Weg erkennbar wäre.

Die Zukunft steht heute in vielfältiger Weise auf dem Spiel. Bestimmend sind dabei die Klimakrise und ein drohender Ökozid (vgl. JdG 2019, S. 29 ff.), die Auswirkungen eines neoliberalen Wirtschaftssystems, das auf Finanzkapitalismus setzt (vgl. ebd., S. 69 ff.) und das eine immer weiter um sich greifende Ökonomisierung des Lebens mit sich bringt (vgl. ebd., S. 83). Die multidimensionale Bedrohung durch die Zukunft zeigt sich außerdem in einer weitgreifenden sozialen Ungerechtigkeit (vgl. ebd., S. 99 ff.), einem radikalen Umbruch der Arbeitswelt durch Digitalisierung (vgl. ebd., S. 113 ff.) und einer Fokussierung auf Effektivierung von Humankapital statt Bildung im Schulwesen (vgl. ebd., S. 127 ff.). Begleitet wird dieser Blick in die Zukunft durch die Gefährdung von Demokratie durch Lobbyismus und Elitisierung (vgl. ebd., S. 145 ff.), durch globale Ungerechtigkeit (vgl. ebd., S. 165 ff.), globalen Unfrieden und Aufrüstung (vgl. ebd., S. 189 ff.) und eine politisch nicht oder nur unzureichend kontrollierte Digitalisierung (vgl. ebd., S. 209 ff.).

Zukunft im Sinne des Jugendrates zeigt sich als Raum, den menschenwürdig zu gestalten dringend notwendig geworden ist. Gleichzeitig ist gerade dieser Raum nicht mehr ein Objekt der Hoffnung, sondern der Angst geworden. Er ist von

„einem Objekt der Planung und Beherrschung zu einem der Unbeherrschbarkeit“ umgeschlagen (Hölscher 2016, S. 317f.). Der Jugendrat weist jedoch auch darauf hin, dass es notwendig ist, dieser Landschaft aus Krisen etwas entgegenzusetzen, denn das Leben junger Menschen wird maßgeblich dadurch bestimmt sein, wie Leben in der Zukunft möglich sein wird: „Wenn Politiker*innen von ‚Zukunft‘ sprechen, meinen sie meistens die nächste Wahl oder 2025 und nicht das, was wir jungen Menschen als unsere Zukunft begreifen. Für uns endet die Zukunft nicht 2025, 2035 oder 2045“ (JdG 2019, S. 150). Inbegriffen in ihre Überlegungen sind außerdem die kommenden Generationen (vgl. ebd., S. 156). Aus diesem Anspruch heraus entwickeln die Mitglieder des Jugendrates, wie im Titel ihres Buches angekündigt, zehn Bedingungen für die Rettung der Zukunft, und liefern Pläne mit, in denen sie insgesamt hundert ausgearbeitete, konkrete Forderungen an die Politik stellen (vgl. ebd., S. 237ff.). Dabei zeigen sie sich nicht utopisch, sondern gehen davon aus, „dass die Zukunft, selbst wenn wir jetzt das Ruder herumreißen, eine Welle von Stresssituationen für die Gesellschaft und jede*n einzelne*n von uns bedeutet“ (ebd., S. 137). In manchen Formulierungen zeigt sich jedoch auch die Sorge, dass nicht „nur“ eine menschenwürdige Existenz auf dem Spiel steht, sondern die Existenz des Menschen überhaupt. So konstatiert der Jugendrat: Wenn „einmal das große Sterben um sich greift und riesige Löcher in Ökosysteme und Nahrungsketten reißt, ist nichts mehr unter Kontrolle“ (ebd., S. 33). Zukunft, deren Kennzeichen in aufklärerischer Tradition es war, der Möglichkeitsraum menschlicher Entfaltung und Gestaltung zu sein, gewinnt angesichts multidimensionaler Krisen den Charakter einer Bedrohung, die sich der Kontrolle entzieht.

2 Das Ende der Zeit: Eine real-dystopische Perspektive

Eine dystopische Vorstellung von Zukunft erscheint vor dem skizzierten Hintergrund nicht länger als fiktional, sondern geradezu als realistisch. Die kritische Gegenwartsanalyse des Jugendrats, die sich durchweg auf seriöse Quellen wie beispielsweise die Berichte des Weltklimarates, der Weltgesundheitsorganisation und der Weltbank bezieht, wird deshalb im Folgenden als eine *real-dystopische* Perspektive aufgefasst und in ihren Implikationen für das Zukunftsverhältnis entfaltet. Real ist diese Perspektive, da sie von tatsächlichen gegenwärtigen Bedingungen ausgeht. Ihre dystopische Ausrichtung spielt nicht mit der Lust am Grauen, die fiktionalen Darstellungen von Dystopien meist zu eigen ist, sondern verdeutlicht die Gefahren einer Zukunft, in der die Bedingungen der Gegenwart ihre Wirkungen entfaltet haben werden. Dabei lässt sie nicht außer Acht, dass das Szenario, das hier für den europäischen Raum für die Zukunft prognostiziert wird, in anderen Gegenden schon real geworden ist.

Anknüpfungspunkte für eine solche real-dystopische Perspektive bieten im Folgenden die Überlegungen von Günther Anders, Swetlana Alexijewitsch und

Pankaj Mishra, da alle drei auf ihre Weise darauf hinweisen, dass mit der Bedrohung *durch* die Zukunft auch eine Bedrohung *der* Zukunft einhergeht. An zwei historischen Ereignissen, den Atombombenabwürfen über Hiroshima und Nagasaki 1945 und dem Super-GAU des Atomkraftwerks in Tschernobyl 1986 und ihren Folgen für die betroffenen Menschen wird die Realität von Dystopie deutlich. Sie verweist auf die Möglichkeit, dass die Zeit enden kann. Die gesellschaftstheoretische Analyse Mishras macht darüber hinaus deutlich, dass sich die Realität der Geschichte in ähnlicher Weise fortgeschrieben hat.

Nach Günther Anders, für den sowohl der Holocaust als auch der Abwurf der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki Anlässe sind, sich kritisch mit dem Fortschrittsoptimismus der Aufklärung und seinen technologischen Realisierungsversuchen auseinanderzusetzen, hat mit Hiroshima ein neues Zeitalter begonnen, nämlich „das Zeitalter, in dem wir in jedem Augenblicke jeden Ort, nein unsere Erde als ganze, in ein Hiroshima verwandeln können“ (Anders 1993, S. 93). Wie in der Vorstellung der aufkommenden Moderne wird Zukunft nach Anders von Menschen gestaltet. Aber Zukunft bietet nichts Optimistisches mehr, sondern ist so konturiert, „daß sie ihre eigene Alternative: die Möglichkeit ihres Abbruchs, die mögliche Zukunftslosigkeit, in sich enthält“ (Anders 2018, S. 313). Anders spricht also nicht nur von dem menschlichen Leid, das der Abwurf der Atombomben hervorgerufen hat, sondern macht deutlich, dass mit diesem Stand der Technologie und ihrem Zerstörungspotential (das sich seit 1945 noch vervielfacht hat) die Zeit selbst – in ihrer Ausprägung als Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – in Frage steht. Die Zerstörungskraft eines atomaren Weltkrieges würde ausreichen, um die Menschheit als Ganzes zu töten (vgl. ebd., S. 270). Im Falle eines solchen Krieges würde die Gegenwart und mit ihr die Zukunft ausgelöscht, weil es keine zukünftigen Generationen mehr gäbe. Auch die Vergangenheit würde vernichtet, da die Erinnerung an das, was war, ebenfalls ausgelöscht würde. Im Unterschied zur konstitutiven Sterblichkeit von Menschen erwächst mit der Technologie der atomaren Bedrohung das Potenzial, die Menschheit in ihrer Gesamtheit zu töten. Eine solche Möglichkeit bezeichnet Anders als monströs (vgl. Platzer 2021, S. 21). Das, was der Mensch herzustellen in der Lage ist, ist demnach um ein Vielfaches größer als das, was er in der Lage ist zu begreifen oder emotional zu erfassen. Hunderttausende Menschen innerhalb von Sekunden zu vernichten, ist machbar geworden. Vernichtung ist hier wörtlich zu verstehen. Im Bereich des Hypozentrums der Atombombe von Hiroshima war die Zerstörungskraft so groß, dass die Menschen, die sich dort befanden, förmlich verdampften. Die Opfer angemessen zu betrauern oder auch nur den Tod so vieler Menschen zu begreifen, übersteigt dagegen die menschliche Fassungskraft.

Gab es vor dem atomaren Zeitalter noch die Hoffnung, in den Erinnerungen der späteren Generationen weiterzuleben und so vielleicht auch zu einer besseren Zukunft beizutragen, so bleibt diese Hoffnung im Falle eines Atomkriegs versagt.

Der Raum der Erinnerung, „in den hinein man starb“ (ebd., S. 271), würde durch die Vernichtung der Menschheit ebenfalls zerstört. Menschen würde es nicht nur nicht mehr geben, sondern auch nicht gegeben haben. Es droht ein umfassender Nihilismus, eine Nichtung des Menschen und seiner Welt (vgl. Meyer-Drawe 1999).

Eine ähnliche Sicht auf Zukunft zeigt sich bei Swetlana Alexijewitsch, Trägerin des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels und des Nobelpreises für Literatur, die in Deutschland vor allem durch ihr erstmals 1997 erschienenen Buch *Tschernobyl – eine Chronik der Zukunft* bekannt geworden ist. Für dieses Buch hat sie über mehrere Jahre Interviews mit Menschen geführt, die in verschiedener Weise von der Katastrophe des Super-GAU betroffen waren, und sie zu Monologen verdichtet. In ihrem einleitenden „Interview der Autorin mit sich selbst über weggelassene Geschichte und darüber, warum Tschernobyl unser Weltbild in Frage stellt“ (Alexijewitsch 2015, S. 39) beschreibt sie Tschernobyl als Beginn einer neuen Geschichte. Neu ist diese Geschichte, weil sie die Zeit durcheinanderbringt: „Die radioaktiven Teilchen, die über unsere Erde verstreut wurden, halten sich fünfzig, hundert, zweihundert Jahre ... Und mehr ... Aus der Perspektive eines Menschenlebens sind sie ewig. Was also können wir begreifen?“ (Ebd.) Ähnlich wie Anders weist sie darauf hin, dass mit der technischen Entwicklung und ihren katastrophalen Folgen Ereignisse in das menschliche Leben eingetreten sind, die unsere Fassungskraft überschreiten. Vor das Ereignis Tschernobyl gestellt, wissen die Menschen nicht, wie sie sich verhalten sollen. Selbst die Vergangenheit, die als der Wissensspeicher gilt, an dem man sich in unbekanntem Situationen orientieren kann, erscheint plötzlich hilflos (vgl. ebd., S. 41). Um eine so umfassende Katastrophe zu erfassen, reicht die herkömmliche Kategorie der Zeit nicht hin, da noch Generationen nach dem Ereignis von der freigesetzten Radioaktivität betroffen sein werden.

Die Kategorien von Vergangenheit und Zukunft verschwimmen. So beschreibt Alexijewitsch, dass das Leben nach der Katastrophe in Tschernobyl vor allem davon geprägt ist, dass die Menschen fehlen: „Dinge ohne Menschen, Landschaften ohne Menschen. Wege ins Nichts, Telegrafendrähte ins Nichts“ (ebd., S. 50). Sie beschreibt Bilder, die nicht nur an Hiroshima und Nagasaki erinnern, sondern auch – 25 Jahre nach Tschernobyl – an Fukushima.¹ So erscheint es nur folgerichtig, wenn sie daraus schließt: „Hin und wieder fragt man sich: Was ist das – Vergangenheit oder Zukunft“ (ebd.)? In dem Blick auf die verlassene Landschaft in dem verseuchten Gebiet um das havarierte Atomkraftwerk könnte man den Eindruck gewinnen, sowohl in die Vergangenheit zu schauen als auch in die Zukunft. Da, wo man auf verlassene Häuser trifft oder auf einzelne verbliebene Bewohnerinnen und Bewohner, die ohne Strom und fließendes Wasser in den

1 Zu einer teils vergleichenden Reflexion atomarer Katastrophen aus erziehungswissenschaftlicher Sicht vgl. die Beiträge in Wigger/Platzer/Bünger 2017.

sonst verlassenem Dörfern leben, scheint man zurück in vorindustrielle Zeiten zu blicken. Wo ganze Landstriche ausgestorben sind und es keine Spur menschlichen Lebens mehr gibt, suggeriert der Blick zurück eine noch weitere zeitliche Entfernung. Alexijewitsch deutet an, dass so auch unsere Zukunft aussehen könnte: von technologischen Katastrophen zurückgeworfen in eine vormoderne Zeit und vielleicht in eine Zeit ohne menschliches Leben.

Eine solche Perspektive entspricht Erzählungen von Menschen, die von dem Super-GAU in Tschernobyl betroffen sind. In ihnen werden die Themen Tod und Sterben immer wieder präsent. So berichtet eine Lehrbeauftragte an einer Schule für kulturelle Bildung in ihrem Gespräch mit Alexijewitsch von einem Jungen, der von sich sagt, er werde nicht alt. Er werde – wie sie alle – bald sterben (vgl. ebd., S. 238). Sie erzählt weiter: „Ringsum Gespräche über das Sterben. Kinder denken an das Sterben. Jetzt schon. Darüber denkt man erst am Ende seines Lebens nach und nicht am Anfang“ (ebd.). Die Sterblichkeit, die von den Einzelnen erfahren wird, gewinnt bei Alexijewitsch wie bei Anders eine neue Bedeutung. Nicht nur die militärische Nutzung der Atomkraft, sondern auch die Bedrohung durch die sogenannte zivile Nutzung verändert unser Verhältnis zur Zukunft und zur Sterblichkeit. „Die Welt hat sich verändert, sie ist nicht mehr ewig, wie sie noch vor kurzem erschien. Die Erde ist auf einmal klein geworden. Wir haben die Unsterblichkeit verloren – das ist mit uns geschehen“ (ebd., S. 240).

Die real-dystopischen Einschätzungen der Zukunft von Anders und Alexijewitsch erhalten ihre besondere Aussagekraft dadurch, dass sie sich beide jeweils mit einem besonderen historischen Ereignis auseinandersetzen. Beide kommen zu dem Schluss, dass Zukunft durch diese technologischen Entwicklungen nicht nur befristet ist, sondern dass die Zeit selbst dadurch in Frage gestellt wird, weil mit der Vernichtung der Menschheit nicht nur deren Zukunft, sondern auch deren Erinnerung stirbt.

Ihre Einschätzungen sollen hier durch die Gegenwartsanalyse Pankaj Mishras ergänzt werden, der wie Anders und Alexijewitsch davon ausgeht, dass die Frage nach Zukunft nicht mehr eine Frage des *Wie* ist, sondern eine Frage des *Ob*. Er geht über die Analyse von Anders und Alexijewitsch hinaus, indem er nicht nur auf ein bestimmtes Ereignis rekurriert, sondern die globale gegenwärtige Situation insgesamt in ihrem geschichtlichen Zusammenhang zu verstehen sucht. Die Menschen gingen heute nicht mehr davon aus, dass sie es in der Zukunft einmal besser haben werden (vgl. Mishra 2017, S. 29). „Die beiden Wege“, so schreibt er, „auf denen die Menschheit sich selbst vernichten könnte – ein Bürgerkrieg globalen Ausmaßes oder die Zerstörung der natürlichen Umwelt –, nähern sich rapide an“ (ebd., S. 39).

Mishra nennt hierfür zwei gesellschaftsgeschichtliche Zusammenhänge. Zum einen gehe die Aufklärung mit einer Tradition einher, die immer wieder das sogenannte orientalische Andere beschwört, um demgegenüber die eigene

vermeintliche Überlegenheit zu betonen (vgl. ebd., S. 146), und zum anderen weist er darauf hin, „dass die beispiellose politische, ökonomische und soziale Unordnung, die den Aufstieg der industriekapitalistischen Wirtschaft im Europa des 19. Jahrhunderts begleitete und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu Weltkriegen, totalitären Regimen und Völkermorden führte, heute weitaus größere Regionen und Bevölkerungen befallen hat“ (ebd., S. 20f.). Mishra legt offen, dass das Bild, das die Aufklärungstradition von sich selbst pflegt, blinde Flecken aufweist und dass die Aufklärung seit ihrem Beginn in Phantasien der Überlegenheit, in Unterdrückung, Imperialismus und Kolonialismus verstrickt ist. In der Gegenwart verschärft sich diese Entwicklung durch eine „ungehinderte Globalisierung des Kapitals“ (ebd., S. 363), die „weiteren Teilen der Welt ein einheitliches Muster des Begehrens und des Konsums übergestülpt“ (ebd.) hat. Eine in aufklärerischer Tradition gepflegte Vorstellung, einzig Individualismus und liberale Demokratie seien erstrebenswert für eine Fortentwicklung der Menschheit, bricht sich an der Erfahrung ganzer Gruppen von Menschen, nicht in die Privilegien einbezogen zu sein. Mishra führt das unter anderem darauf zurück, dass die „von der neo-liberalen Weltwirtschaft eröffneten neuen Horizonte individueller Wünsche und Ängste [...] der Demokratie oder den Menschenrechten offensichtlich nicht förderlich“ (ebd., S. 299) sind.

Das desperate gegenwärtige Zukunftsverständnis, das Anders und Alexijewitsch beispielhaft entlang konkreter historischer Erfahrungen verdeutlichen, kulminiert bei Mishra in einer globalen Analyse, die zeigt, wie die Herrschaftseffekte der Aufklärung und des neoliberalen Kapitalismus nicht nur zu weltweiten bürgerkriegsähnlichen Zuständen und der Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen führen, sondern auch zu einer Zerstörung von Zukunft an sich. Die negative Solidarität, also die durch die Ideologie des Individualismus geschürte Weigerung, sich mit den Nicht-Privilegierten zu solidarisieren, führt zu einer dystopischen Vorstellung von Zukunft, die nicht ästhetisierte Fiktion, sondern erwartbare Realität ist.

3 Das Offenhalten möglicher Zukünfte: Neue radikale Aufklärung

Angesichts der skizzierten Analysen und Prognosen bleibt zu fragen, wie sich mit einer real-dystopischen Zukunftsperspektive, die die Zukunft selbst in Frage stellt, leben lässt. Auch wenn die Antwort auf diese Frage nicht abschließend gegeben werden kann, soll hier der Versuch einer Präzisierung der Frage unternommen werden. Anregungen dazu bieten die Überlegungen von Marina Garcés, die – wie Mishra – ein lineares, fortschrittsgebundene Zukunftsdenken kritisiert und einen Vorschlag zu einer solchen Präzisierung macht, indem sie dafür plädiert, einen Sinn für Zeitlichkeit auszubilden.

Ähnlich wie Anders, Alexijewitsch und Mishra beschreibt Garcés in ihrem Essay-Band *Neue radikale Aufklärung* unsere Zeit als „die Zeit, in der alles endet“ (Garcés 2020, S. 17). Auch sie kommt zu dem Schluss, dass es die Zeit selbst ist, die endet (vgl. ebd.). Vor einem solchen Hintergrund erscheint die Zukunft, wenn sie vorgestellt wird, als Bedrohung und nicht als etwas Erstrebenswertes. „Wir rechnen nicht mehr damit, uns selbst zu verbessern, sondern wollen so viele Privilegien wie möglich in einer Zeit erhalten, die nirgendwohin führt, da sie nicht mehr auf eine bessere Zukunft gerichtet ist“ (ebd., S. 9). Den Zeitgeist, der hinter dieser Einstellung steht, benennt Garcés kritisch als Solutionismus: Er fragt nach Lösungen, ohne sich mit Problematisierungen aufzuhalten. Tauchen Probleme auf, seien sie sozialer, gesellschaftlicher, technischer oder anderer Art, so gilt die öffentliche Suche den Lösungen und nicht den Ursachen oder Gründen. Eine solche Sicht auf das Leben benötigt nicht die kritische Reflexion, sondern eine zweckrationale Lösungs- und Anwendungskompetenz. Nach Garcés handelt sich dabei um eine Einstellung, die sich sehr gut vereinbaren lässt mit einer „überinformierte[n] Leichtgläubigkeit“ (ebd., S. 73). Der freie Zugang zum Wissen, der im Zeitalter digitaler Netzwerke immer mehr gewährleistet zu sein scheint, droht zu einer solchen überinformierten Leichtgläubigkeit zu verkommen. Der Solutionismus verspricht dem Menschen eine Welt ohne Probleme (vgl. ebd., S. 89) und verliert dabei die Fähigkeit, sich mit diesen auseinanderzusetzen. Entwickelt hat sich diese Haltung des Solutionismus nach Garcés aus einem Modernisierungsprojekt, das sie ähnlich wie Mishra als eine Abspaltung der Aufklärung versteht. Dieses umfassende Modernisierungsprojekt ist seit seinem Beginn von Kapitalismus und Kolonialismus begleitet (vgl. ebd., S. 10f.) und führt in die oben skizzierte „Katastrophe der Zeit“ (Alexijewitsch 2015, S. 39).

Gleichzeitig ist es das Erbe der Aufklärung, das Garcés in ihren Überlegungen radikal neu zu beleben sucht. So versucht sie, scharf zwischen dem Modernisierungsprojekt, das die Aufklärung mit sich gebracht hat, und der Aufklärung als einer „kritischen Suche nach Emanzipation“ (Garcés 2020, S. 11) zu unterscheiden. Sie kritisiert an diesem Modernisierungsprojekt, dass es mit Imperialismus und Kolonialismus einhergeht. Die scheinbare Überlegenheit, in der sich die europäische Position sieht, wird durch kolonialistische Unterdrückung erkaufte. Garcés kritisiert eine solche Modernisierungstradition, die den eurozentristischen Blick als absolut setzt. Dennoch hält sie an dem Kern von Aufklärung fest. Dieser liegt für sie in der emanzipatorischen Kritik. Sie ist „die notwendige Aufmerksamkeit, die eine Vernunft braucht, die sich begrenzt und unvollkommen weiß und diesen Zustand akzeptiert“ (ebd., S. 58). Kritik müsste eine gemeinsame Kritik aller sein, auch derer, die bisher in kolonialistischer Perspektive dem *Othering* unterzogen und dem Modernisierungsprojekt zum Opfer gefallen sind. Eine solche Kritik sucht nicht nach Lösungen, die pragmatisch zu integrieren und möglichst technisch umsetzbar sind, sondern sie

problematisiert und hinterfragt fremde und eigene Positionen daraufhin, was sie für ein lebbares Leben bedeuten.

Nach Garcés ist unsere Zeit von der „postumen Ideologie“ durchdrungen (vgl. ebd., S. 46). Die Hauptaufgabe der Kritik liegt für Garcés entsprechend darin, dieser Ideologie etwas entgegenzusetzen. In der postumen Ideologie richtet sich das Denken nicht auf die Zukunft, sondern Zukunft erscheint als beendet. Die Zeit wird zu einer Zeit des Aussterbens. Aber, darauf weist Garcés kritisch hin, die „Zeit des Aussterbens ist nicht die gleiche wie die der Vernichtung, ebenso wenig wie die des Sterbens und des Tötens“ (ebd., S. 45). In der postumen Ideologie scheint es so, als sei das Aussterben der Menschheit vorprogrammiert, also gäbe es kein Entkommen aus dieser Kondition. Es ist aber gerade diese Ideologie, die den Blick darauf verstellt, dass Massensterben nicht natürlich ist, sondern durch menschliche Wirkmächtigkeit entsteht. Das prognostizierte Massensterben, sei es dadurch, dass ganze Landstriche durch die Auswirkungen des Klimawandels unbewohnbar werden, oder dadurch, dass kriegerische Auseinandersetzungen globale Ausmaße annehmen und an Zerstörungsgewalt zunehmen, ist verursacht durch die Weichen, die heute durch menschliches Handeln gestellt werden. Damit ist es aber kein Massensterben, sondern ein Massentöten. Der „Tod [steht] nicht mehr am Ende der Zeit, sondern tritt ein in die Gegenwart, zeigt die Machtvernetzungen, die ihn ausmachen und kann angezeigt und bekämpft werden“ (ebd., S. 45).

Damit ändert sich der Sinn der Zeitlichkeit, den Garcés vorschlägt. Er ist nicht länger in die Zukunft gerichtet – weder souverän gestaltend, wie es die Moderne vorstellte, noch gelähmt durch die drohende Apokalypse, wie die postume Ideologie es lanciert – sondern verschiebt den Blick auf die Zusammenhänge in der Gegenwart, die zukünftige Ereignisse beeinflussen. Er kritisiert die Herrschaftszusammenhänge, die heute die Grundlagen für das legen, was morgen sein wird. Damit erhöht sich die Wirkmächtigkeit des menschlichen Handelns. Zwar rücken die propagierten einfachen Lösungen in die Ferne, aber dafür erscheinen aktuelle Verstrickungen von Macht, die mitverantwortlich für zukünftige katastrophale Entwicklungen sind, deutlicher. Der Fokus wird „auf das aktuelle Geschehen und unser Tun gerichtet. Entsprechend auch auf das, was wir hier und heute angehen können“ (ebd., S. 98).

Der radikal aufklärerischen Kritik geht es nicht darum, die Zukunft, sondern die verbleibende Zeit zu gestalten. „Wenn wir keine Zukunft mehr haben, dann weil die Verbindung mit dem, was passieren kann, vollständig abgetrennt wurde von dem, was wir tun können“ (ebd., S. 91). Es handelt sich um den Versuch, den Zusammenhang zwischen Wissen und Emanzipation in Form einer radikalen Aufklärung neu zu beleben und dabei die eigene Geschichte der Aufklärung kritisch zu reflektieren als ein Modernisierungsprojekt, das zu einem Herrschaftsprojekt mutierte. Eine solche Kritik würde einen Ort ermöglichen, „von dem aus wir uns die lebbare Zeit wieder aneignen“ (ebd., S. 125). Der Fokus liegt

damit nicht darauf, was in der Zukunft sein könnte, sondern darauf, inwiefern die Gegenwart das Geschehen der Zukunft beeinflusst. Zwar bieten uns heute ernst zu nehmende wissenschaftliche Prognosen Auskunft darüber, wie sich die menschliche Lage in Zukunft verschlechtern wird, wenn die Erderwärmung nicht abnimmt und Bürgerkriege sich ausweiten. Gleichzeitig ermöglicht der Fokus auf die Gegenwart aber auch einen Akt der Ermächtigung. Durch die Art, wie wir heute handeln, können wir in positiver Weise auf das einwirken, was in der Zukunft sein wird. Kritik ist dazu notwendig, weil sie aufdecken kann, dass es eine Ideologie ist zu meinen, man könne in der Gegenwart *nicht* auf die Zukunft Einfluss nehmen.

Mögliche Zukünfte offen zu halten, bedeutet hier nicht, Utopien zu spinnen, die nicht erreichbar sind, um eine vermeintliche Freiheit zu feiern, die vielen Menschen nicht gewährt wird. Zukünfte werden in der Gegenwart durch die kritische Auseinandersetzung mit den herrschenden Bedingungen offengehalten – und in dem Begehren nach einem menschenwürdigen, lebbareren Leben für alle Menschen. Dass dazu neben einer radikal-aufklärerischen Kritik Phantasie von Nöten ist, hat auch Anders betont. In dem Dilemma der Moral in einer technologischen Welt, in der moralisches Handeln eigentlich nicht mehr möglich zu sein scheint, ist es demnach gerade wichtig, moralische Phantasie zu entwickeln (vgl. Anders 2018, S. 302). Ganz im Sinne von Garcés spricht auch der Zukunftsforscher Robert Jungk in den 1960er Jahren davon, es sei „erstaunlich, wie wir uns daran gewöhnt haben, die Zeit, die auf uns zukommt, die Dinge auf uns zukommen zu lassen und ihnen kein eigenes Wollen, keinen eigenen Wunsch entgegenzusetzen“ (Jungk 1990, S. 77). Auch wenn Vertrauen in die Zukunft angesichts der gegenwärtigen globalen Situation nicht angemessen zu sein scheint, so ist doch gerade die kritische Wendung auf die gegenwärtigen Strukturen und politischen Entscheidungen notwendig, um mögliche Zukünfte weiterhin offenzuhalten.

Literaturverzeichnis

- Alexijewitsch, Swetlana (2015): Tschernobyl – Eine Chronik der Zukunft. München: Piper.
- Anders, Günther (2018): Die Antiquiertheit des Menschen. Band 1. Über die Seele des Menschen im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution. München: C. H. Beck.
- Anders, Günther (1993): Die atomare Drohung. Radikale Überlegungen zum atomaren Zeitalter. München: C. H. Beck.
- Garcés, Marina (2020): Neue radikale Aufklärung. Wien: Turia + Kant.
- Hölscher, Lucian (2016): Die Entdeckung der Zukunft. Göttingen: Wallstein.
- Hölscher, Lucian (2017): Theoretische Grundlagen der historischen Zukunftsforschung. In: ders. (Hrsg.): Die Zukunft des 20. Jahrhunderts. Dimensionen einer historischen Zukunftsforschung. Frankfurt/M.: Campus, S. 7–37.
- Jugendrat der Generationenstiftung (2019): Ihr habt keinen Plan. Darum machen wir einen. 10 Bedingungen für die Rettung unserer Zukunft. München: Karl Blessing.
- Jungk, Robert (1990): Mehr Phantasie für das Morgen (1969). In: ders.: Zukunft zwischen Angst und Hoffnung. Ein Plädoyer für die politische Phantasie. München: Heyne, S. 69–84.

- Koselleck, Reinhart (2000): *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Meyer-Drawe, Käte (1999): Kritik der grassierenden Weltneigung. In: *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik* 75, S. 428–439.
- Mishra, Pankaj (2017): *Das Zeitalter des Zorns. Eine Geschichte der Gegenwart*. Frankfurt/M.: Fischer.
- Platzer, Barbara (2021): Verantwortung in der Pandemie. Über die Unzulänglichkeit individueller Verantwortung und blinde Flecken des Pandemie-Diskurses. In: Breinbauer, Ines Maria/Krause, Sabine/Proyer, Michelle (Hrsg.): *Corona bewegt – auch die Bildungswissenschaft. Bildungswissenschaftliche Reflexionen aus Anlass einer Pandemie*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 17–29.
- Wigger, Lothar/Platzer, Barbara/Bünger, Carsten (Hrsg.) (2017): *Nach Fukushima? Zur erziehungs- und bildungstheoretischen Reflexion atomarer Katastrophen. Internationale Perspektiven*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.